XV.

Oekonomische Beschreibung des Kirchspiels Böttzberg, im Untern-Aergöw, Berner-Gebiets.

Die mehreste Pfarr-Angehörige dieses Kirchspiels bewohnen einen Berg gleiches Namens, in dessen Schoos vieles Erz enthalten. Die Lage dieses Bezirkes ist also fast durchgehends ziemlich abhängig; zwar nicht so sehr, daß der Acker mit dem Pflug nicht aller Orten bearbeitet werden könne; aber dennoch abschüßig genug, daß der gählings schmelzende Schnee oder starke Platzregen öfters die fette Erde wegschwemmen und mit sich in die Tiefe führen. Der entblößte

Boden

Boden zeiget hie und da, Kalchsteine, rothe Nagelfluh und was dergleichen mehr ist. Diese Farbe, dieser und anderer Stein-Arten in hiesiger Gegend, zeiget deutlich an, wie Eisenschüßig überhaupt der Stoff seyn müsse, aus dem der ganze Berg zusammen gesetzt ist.

Die Erde ist hier mehrentheils ein röthlicher Letten; doch finden sich öfters auf einem kleinen Stück Acker so verschiedene Erd-Arten, daß bey vollkommen gleichem Anbau desselben, sich gleichwohl in der Ernde eine merkliche Verschiedenheit zeiget. Ueberhaupt ist der Ackerbau so wohl wegen der abhängigen Lage, als sonderlich wegen des schweren Grundes sehr beschwerlich und mühsam; zu einem Pflug werden wenigstens zwey paar starke Ochsen erfordert; allein zur Belohnung trägt dieses Land auch herrlichere und nahrhaftere Feldfrüchte, als die umliegenden Ebenen. Nicht weniger bringen die Wiesen überhaupt sehr schmackhaftes Futter. Nur Schade, daß dessen leider! sonderlich in trockenen Jahren, nach dem Verhältniß mit dem Ackerbau, zu wenig ist. Die meisten Matten liegen in der vollen Mittags-Sonne, und werden daher im Sommer bey seltenen Regen gar sehr aufgetrocknet. So bald nun an Heu Mangel ist, so muß auch der Acker hiebey mächtig leiden. Denn da derselbe in dieser Gegend sehr vielen Dünger fordert, wenn er reichlich Früchte bringen soll, so ist hingegen diese Besserung unmöglich, wenn wegen Abgang der Fütterung weniger Vieh gehalten, und auch so gar das wenige, so noch vorhanden ist, mit dem, zum Mist auf schwe-

res

res Land, so nöthigen Stroh, den Winter über genähret werden muß.

Vermuthlich könnte diesem Haupt-Mangel glücklich gesteuret werden, wenn man die schlechtesten Aecker, die ohnehin, weil sie unbedüngt angebauet werden, öfters wenig mehr als den darein gebrachten Saamen wiedergeben, mit Rieten (Mergel) besserte.

Ich hoffe, man werde künftigen Frühling hiezu den Anfang machen, und durch dieses Mittel rechtschaffen fruchtbare Wiesen, anstatt dieser elenden Aecker zuwege bringen.

Sollte dieses angehen, wie ich nicht zweifle, so würde in kurzem der Ackerbau weit erträglicher werden, mithin auch der Zehndherr sich dessen namhaft zu befreuen haben.

Auf eine Juchart Acker säet man hier gewöhnlich Dinkel (Spalt) 12. bis 14. Bern-Mäß, Roken (Korn) 6. Mäß, Gersten 6. Mäß. Haber gleich viel, Bohnen 3. Mäß, Wicken pflegt man hier gar wenig, Weitzen keinen zu pflanzen.

Bey diesem Anlas aber kann ich mich nicht enthalten, eines höchstunvernünftigen und schädlichen Gebrauches zu erwähnen, der bey vielen dieser Pfarr-Angehörigen im Schwange gehet. Der Landmann wählet gewöhnlich zur Aussaat die allerschlechteste Frucht; ja öfters nimmt er sich nicht einmal die Mühe, seinen Saamen, die Hofnung seiner künftigen Ernde, zu säubern. Was Wunders also, wenn von dieser verdorbenen Aussaat schlechtes Getreide entstehet, wenn

Trüm-

Trümmel (Lülch, Trespe, Lateinisch: Lolium Temulentum) und so viel anderes Unkraut, anstatt schwer beladener Kornhalmen, die Hand des Schnitters füllen; nichts davon zu reden, wie nachtheilig dergleichen mit allerhand schädlichen Gesäme vermischten Feldfrüchte, der Gesundheit seyn können, wenn sie zur Speise gebraucht werden.

Zu der Dinkel-Saat sonderlich, sollte allezeit der schönste Saame ausgesucht werden, der auf Sonnenreichen Aeckern gewachsen, recht reif und trocken in die Scheune gebracht, und mit dem grösten Fleiß gesäubert worden wäre. Man kann hierin nicht zu viel thun; da hingegen mit dem Haber man es etwas minder genau nehmen kann. Im Jahr 1757. war derselbe in dieser Gegend, dem Anscheine nach, sehr schlecht; dennoch hat die Aussaat desselben im folgenden Jahre vielen und guten Haber verschaffet. Der Grund davon aber ist dieser: Die Bauren hatten den Haber vom Jahr 1757. weil dessen sehr wenig war, nicht gesäubert, damit bey ihren schuldigen Abgaben das Maas desto ehender voll würde. Was nun leichtes sich darunter befunden, ist im folgenden Frühjahr nicht aufgegangen, der gute Saame aber hat wegen der günstigen Witterung reichliche Früchte gebracht.

Der rothe Dinkel wird hier dem andern zur Aussaat mit Recht vorgezogen. Frühes Säen ist hier gemeiniglich vortheilhafter als späteres. Kaum wird in 10. Jahren einmahl diese Regel ihren Abfall leiden.

Im

Im ersten Jahre nach der Ruhe wird der Acker durchgängig mit Dinkel angesäet; im 2ten mit Gerste oder Rocken, in spätem Land aber mit Haber. An frühen Orten, wo zugleich fette Aecker sind, werden nach der Gersten- oder Rocken-Ernde, noch Rüben gesäet. Im 3ten Jahre aber liegt der Acker brach, gar fettes Land ausgenommen, wo Bonen, Erbsen und dergleichen, als eine Sommerung, gepflanzet werden.

Schweren Ungewittern ist der Bötzberg im Sommer selten ausgesetzt. Hingegen aber ist die Luft sehr rauh, und im Winter hängt sich oft eine solche unglaubliche Menge Duft (Reif) an die Bäume, daß von dessen Last so gar grosse Tannen mitten entzwey gebrochen werden.

Da mithin Land und Luft so rauh sind, so müssen es die Einwohner und ihr Vieh nicht weniger seyn. Auch wird man schwerlich in der Schweitz stärkeres Zug-Vieh, und so abgehärtete Leute, wie hier, finden. Sonsten wäre in diesen Gegenden der Feldbau fast unmöglich; das Brod dieses Volkes wird von Bonen, Rocken und etwas Dinkel bereitet. Seine meiste Speise sind die Herd-Aepfel (Tartüffeln); ehemals waren es gedürrte Bieren, die aber sehr abnehmen, weil bald niemand mehr Fruchtbäume pflanzen, und es an vorräthigem Holz zum dörren gebrechen will. Ist endlich der Wein im Ueberfluß, folglich wohlfeil, von ihren Nachbarn zu haben, so ergeben sie sich demselben dergestalt, daß sie aus rauhen aber arbeitsamen Landleuten, zu wilden und vollkommen unbändigen Menschen werden.

R. T.